

Zur Gründung eines volkswirtschaftlichen Forschungszentrums in der Deutschen Bundesbank

Die Bundesbank hat seit mehreren Jahren ihre Forschungsaktivitäten verstärkt. Der Gründung einer volkswirtschaftlichen Forschungsgruppe Mitte der neunziger Jahre folgte die Publikation einer Reihe mit Diskussionspapieren, die Organisation von wissenschaftlichen Konferenzen und Workshops und die Einladung an externe Forscher zu einem Gastaufenthalt. Mit der Berufung eines Forschungsbeirats in diesem Monat wurde ein weiterer Schritt gemacht. Diese Aktivitäten sollen künftig in einem Forschungszentrum gebündelt und intensiviert werden. Der folgende Bericht informiert über diese Entwicklungen.

Weltweit investieren Zentralbanken beträchtliche Ressourcen in die volkswirtschaftliche Forschung. Entsprechendes gilt für internationale Organisationen wie den Internationalen Währungsfonds (IWF) oder die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich (BIZ), in deren Arbeit monetäre Fragen einen hohen Stellenwert haben. Eine führende Position nimmt dabei das amerikanische Federal Reserve System ein. Schon seit langem gehen die Ökonomen im Federal Reserve Board in Washington und den einzelnen Federal-Reserve-Banken mit akademischen Methoden Fragestellungen nach, die für die amerikanische Geldpolitik von Interesse sind. Auch die Zentralbanken in anderen angelsächsischen Ländern wie die Bank von England, die Bank von Kanada oder die Australische Zentralbank haben eine lange Tradition in volkswirtschaftlicher Forschung. In den Zentralbanken des Euro-

*Weltweit volkswirtschaftliche
Forschung
in den
Zentralbanken*

Währungsgebiets ist die Beteiligung am wissenschaftlichen Diskurs – von Ausnahmen abgesehen – erst in jüngster Zeit stark intensiviert worden. Die Europäische Zentralbank (EZB) führt in den Hauptabteilungen Volkswirtschaft und Forschung volkswirtschaftliche Studien durch und präsentiert sie in verschiedenen Reihen von Diskussionspapieren der Öffentlichkeit.

*Organisation
der Forschung*

Die Forschung ist von Zentralbank zu Zentralbank unterschiedlich organisiert. In vielen Zentralbanken besteht keine klare Trennung zwischen Forschungstätigkeit und der „täglichen“ Arbeit in den volkswirtschaftlichen Stäben. In anderen Notenbanken, wie der EZB oder der niederländischen Zentralbank, werden Forschung und Tätigkeiten, die unmittelbar für die Praxis relevant sind, in unterschiedlichen Arbeitsbereichen wahrgenommen. Verschiedene Zentralbanken haben überdies gesonderte Institute gegründet, die sich dem Studium volkswirtschaftlicher Fragen widmen. So wurde Anfang der achtziger Jahre bei der Japanischen Zentralbank ein Institut für monetäre und volkswirtschaftliche Studien eingerichtet. Die Bank von Finnland verfügt neben einer eigenen Forschungsabteilung über ein Institut für Studien über Volkswirtschaften in Transformationsländern, die Bank von England über ein Zentrum für Zentralbankstudien. Die Schweizerische Nationalbank hat vor 14 Jahren, ähnlich wie eine Reihe anderer Notenbanken, eine Studienstiftung ins Leben gerufen, die der für Notenbanken einschlägigen volkswirtschaftlichen Forschung verpflichtet ist.

Es ist kein Zufall, dass Zentralbanken und internationale Institutionen einen solchen Forschungsaufwand betreiben. Zwar besteht heute weitgehende Einigkeit darüber, was das Ziel der Geldpolitik sein soll, nämlich Preisstabilität. Selbst dabei gibt es aber offene Fragen, etwa wie man Preisstabilität am sinnvollsten definiert. Vor allem ist aber nach wie vor nicht unumstritten, welches die beste Politik ist, um dieses Ziel zu erreichen. Dies gilt für „ruhige“ Zeiten, aber noch mehr für eine Welt, in der Finanzmärkte und Finanzsysteme in einem Prozess des verstärkten Wandels sind. Neue Informationstechnologien, die Globalisierung der Finanzmärkte und neue Aufgaben dieser Märkte, etwa im Rahmen des Aufbaus von Alterssicherungssystemen oder als Folge der Notwendigkeit, den verstärkten Strukturwandel zu finanzieren, sind nur einige der Kräfte, die hinter diesen Veränderungen stehen. In Europa ist mit der Gründung der Währungsunion ein weiterer Tatbestand hinzugekommen, der die Forschung in den Zentralbanken herausfordert.

*Notwendigkeit
zur Forschung*

Dem Mangel an gesicherten Kenntnissen steht auf der anderen Seite – zu Recht – die Forderung der Öffentlichkeit nach einer bestmöglichen und insgesamt verständlichen Geldpolitik gegenüber. Notenbanken stehen heute unter ständiger Beobachtung kompetenter Kritiker aus der akademischen Welt und dem privaten Finanzsektor. Die Forderung nach einem Höchstmaß an Transparenz ist allgegenwärtig. Unter diesen Umständen ist es unumgänglich, dass sich Notenbanken um eine umfassende Kompetenz bemühen und diese auch der Öffentlichkeit deutlich machen. Forschung ist damit ein unverzicht-

bares Element, um die Überzeugungskraft der Notenbanken gegenüber der Öffentlichkeit zu stärken und die Transparenz in der Geldpolitik zu vergrößern.

Bei der Willensbildung innerhalb des Europäischen Systems der Zentralbanken (ESZB) kommt es entscheidend auf die Kraft der Argumente an, was eine entsprechende wissenschaftliche Fundierung der vorgetragenen Positionen erfordert. Selbstverständlich gilt dies auch für alle anderen internationalen und nationalen Gremien, in denen die Bundesbank ihre Position vertreten muss. Generell ist weltweit eine Tendenz zur Verwissenschaftlichung der Politikberatung festzustellen. Es erscheint wichtig, dass die Ökonomen in der Bundesbank, die bis zur Währungsunion für die Ankerwährung in Europa verantwortlich war, auch unter diesen Bedingungen ihre Erfahrungen in den Diskussionsprozess einbringen.

*Volkswirtschaftliche
Forschungsgruppe seit
Mitte der
neunziger Jahre*

Seit einigen Jahren hat die Bundesbank aus allen diesen Gründen ihre Forschungsaktivitäten intensiviert. Ausgangspunkt war die Gründung einer volkswirtschaftlichen Forschungsgruppe im Jahr 1994. Ziel war es, Mitarbeitern der Bank die Gelegenheit zu geben, sich für begrenzte Zeit – in der Regel während eines halben Jahres – vertieft mit einem Thema auseinander zu setzen, das für die Bundesbank relevant ist und das sich oftmals aus der „täglichen Arbeit“ aufdrängte. Es galt von vornherein das Prinzip, Fragestellungen aus der Praxis für die Forschung zu entwickeln und danach die Forschungsergebnisse für die Praxis fruchtbar zu machen. Nach dem Verständnis der Bundesbank ist dies auch ein Grundsatz, der bei aller not-

wendigen Berührung mit den Universitäten eine gewisse Arbeitsteilung erkennen lässt. Er soll in der Zukunft weiter gelten, weshalb auch künftig die enge Verzahnung zwischen dem „regulären“ Stab in der Bundesbank und den „Forschern“ beibehalten werden soll. Auf der anderen Seite hat sich gezeigt, dass die zunehmende Spezialisierung in den Wissenschaften und die immer anspruchsvolleren technischen Methoden, die in der akademischen Forschung angewandt werden, manchmal zu Konflikten mit diesem zeitlich nur sehr begrenzten Aufenthalt in der Forschungsgruppe führen können und von Fall zu Fall flexible Lösungswege in der Organisation der Forschungsarbeit erzwingen.

Von Anfang an war es auch selbstverständlich, dass die Ergebnisse solcher Studien der Öffentlichkeit vorgestellt werden sollen. Deshalb wurde im Jahr 1995 damit begonnen, die Ergebnisse dieser Arbeiten in Diskussionspapieren zu veröffentlichen. Wie allgemein üblich, erfolgen diese Veröffentlichungen im Namen und in der Verantwortung der jeweiligen Verfasser. Die Ergebnisse geben nicht notwendigerweise die Meinung der Bundesbank wieder. Dies würde zu einer unangemessenen Einschränkung der Forschungstätigkeit führen. Die Diskussionspapiere werden auch auf der Website der Bundesbank zur Verfügung gestellt (<http://www.bundesbank.de>).

*Veröffentlichungen von
Diskussionspapieren*

Die Diskussionspapiere spiegeln das breite Spektrum der Forschungstätigkeit in der Bundesbank wider. Den Schwerpunkt bilden allerdings, wie nicht anders zu erwarten, monetäre Themen (vgl. Erläuterungen auf S. 44). Etwa zwei Drittel der bisherigen Dis-

Forschungsthemen

Schwerpunkte im bisherigen Forschungsprogramm in der Deutschen Bundesbank

Entsprechend den Aufgaben der Bundesbank lag der Schwerpunkt der Diskussionspapiere der volkswirtschaftlichen Forschungsgruppe auf monetären Themen. Etwa zwei Drittel der bisher erschienenen über 30 Papiere können diesem Bereich zugeordnet werden.

Als Konsequenz der von der Bundesbank verfolgten Geldmengenstrategie galt ein besonderes Augenmerk dem Verhalten der Geldaggregate in Deutschland und Europa. Dazu zählten unter anderem mehrere Studien über die Bestimmungsgründe und Stabilität der deutschen Geldnachfrage, über die Bedeutung des DM-Notenumlaufs im Ausland oder der Beziehung zwischen Geldmenge und ihren bilanziellen Gegenposten in Europa. Im engen Kontakt dazu standen auch Untersuchungen über geldpolitische Instrumente und Indikatoren sowie den monetären Transmissionsprozess. Beispiele hierfür sind Diskussionspapiere, die die Wirkungsweise von Mindestreserven beleuchten, oder die die kurzfristige Reaktion der Marktzinsen auf Veränderungen in den Notenbanksätzen darstellen. Weiter fortgeschrittene Stadien des Transmissionsprozesses wurden in Studien zur Zinsstruktur, zum internationalen Zinsverbund oder zur Wirkung von Zinsänderungen auf die Verschuldungsstruktur der Unternehmen oder den privaten Konsum behandelt. Eine dritte Gruppe von Papieren lässt sich unter der Überschrift „Inflation und Inflationserwartungen“ zusammenfassen. Hierzu zählt unter anderem eine Untersuchung zu Verzerrungen bei der Inflationsmessung, ein Thema, das vor allem angesichts zeitweilig sehr niedriger Preissteigerungsraten stark in der Öffentlichkeit und Wissenschaft diskutiert wurde.

Neben monetären Themen im engeren Sinn sind in den Forschungspapieren zwei andere Schwerpunkte zu erkennen. Eine Reihe von Arbeiten haben einen außenwirtschaftlichen Bezug. Dazu können etwa Studien zu den Bestimmungsgründen von Wechselkursen und deren Konsequenzen für die deutsche Handelsbilanz gezählt werden. Ebenso gehören Untersuchungen zu Währungsturbulenzen und Direktinvestitionen in diesen Bereich. Schließlich haben sich eine Reihe von Diskussionspapieren fiskalpolitischen Problemen zugewandt, etwa der Entwicklung und Evaluierung von Konzepten zur Beurteilung der Lage der öffentlichen Haushalte.

Deutsche Bundesbank

kussionspapiere lassen sich diesem Bereich zuordnen. Andere Themen gehören in den Bereich der Außenwirtschaft und der öffentlichen Finanzen. Diese beiden Bereiche haben einen engen Bezug zur Geldpolitik. Die Bundesbank hat sich an entsprechenden wirtschaftspolitischen Diskussionen immer beteiligt. Daneben wurden auch mehrfach Fragestellungen aufgegriffen, die für die Bundesbank wichtig sind, aber nicht genau in dieses Raster passen. Dazu zählen etwa Neuerungen in der Saisonbereinigung oder die Abschätzung des ostdeutschen Produktionspotenzials.

Die Beteiligung an der wissenschaftlichen Forschung und der Bau einer Brücke zwischen Theorie und Praxis ist nur im engen Verbund mit Wissenschaftlern außerhalb der Notenbank möglich. Aus diesem Grund hat die Bundesbank in den vergangenen Jahren diesen Kontakt verstärkt gesucht und auch gefunden. Ein Ausdruck dieses Bemühens ist die Organisation von wissenschaftlichen Konferenzen. Seit 1999 veranstaltet die Bundesbank eine Frühjahrskonferenz. Hierzu werden international renommierte Wissenschaftler und Ökonomen aus Zentralbanken und anderen interessierten Stellen eingeladen, um Fragen zu diskutieren, die für die Geldpolitik von Bedeutung sind. Im vergangenen Jahr war die Konferenz dem monetären Transmissionsprozess gewidmet. Angesichts der anhaltenden grundsätzlichen Debatte über die Wirkungsweise und die optimale Strategie der Geldpolitik und vor dem Hintergrund der besonderen Herausforderungen zu Beginn der Währungsunion in Europa, war dies eine naheliegende Themenstellung. In diesem

*Organisation
von wissenschaftlichen
Konferenzen*

Jahr wurden unter der Überschrift „Investitionen von heute für die Welt von morgen“ die Determinanten des Investitionsprozesses in Deutschland und anderen europäischen Ländern diskutiert. Investitionen sind von zentraler Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung und den Wohlstand. Zentralbanken sind daran interessiert zu wissen, welches die besten monetären und fiskalischen Rahmenbedingungen für den Investitionsprozess sind. Eine andere Konferenz hat die Bundesbank zusammen mit der BIZ Ende September veranstaltet. Sie befasste sich mit den Veränderungen der Finanzsysteme und den sich daraus ergebenden Herausforderungen. Während dieser Konferenz haben führende Vertreter aus Zentralbanken, internationalen Organisationen, dem privaten Finanzsektor und aus der Wissenschaft ihre Sicht von den Folgen der Europäischen Währungsunion für die finanzielle Landschaft und die Geldpolitik dargelegt. Weitere Konferenzen und Workshops, die die Bundesbank zum Teil zusammen mit anderen wissenschaftlichen Instituten veranstaltete, waren den Problemen der Inflationsmessung und der Saisonbereinigung, der Schätzung von Gleichgewichtswerten beim Wechselkurs, der Transparenz in der Geldpolitik und den Auktionsverfahren in der Offenermarktpolitik gewidmet.

Auch wenn die Fachdiskussionen oft auf einem hohen Abstraktionsniveau geführt werden, so ist auf längere Sicht ihre Relevanz für die praktische Geldpolitik doch gegeben. Tatsächlich ist es wichtig, dass die Forschung in den Zentralbanken solche allgemein interessierenden Fragen aufnimmt, mit ihren Mitteln Lösungswege aufzuzeigen versucht und

auf der anderen Seite sich darum bemüht, ihre Erkenntnisse den Entscheidungsträgern verständlich darzustellen.

Ein weiteres Element in der Kommunikationsstrategie zwischen Mitarbeitern in der Bundesbank und externen Wissenschaftlern stellen regelmäßige Vorträge dar, bei denen entweder Forschungspapiere aus der Bundesbank einem akademischen Publikum präsentiert werden oder umgekehrt externe Wissenschaftler neue Erkenntnisse in Vorträgen und Kursen in der Bundesbank erläutern. In einem so dynamischen Bereich wie der Forschung ist dieser Austausch und die Verwendung moderner technischer Mittel und Methoden, die diesen Austausch erleichtern, unverzichtbar.

Seit diesem Jahr bietet die Bundesbank externen Wissenschaftlern die Möglichkeit zu einem Forschungsaufenthalt für begrenzte Zeit. Die Bundesbank strebt mit einem solchen Besucherprogramm an, Akademiker für Probleme zu interessieren, denen sie sich aktuell oder potenziell gegenübersteht, und sie möchte das Wissen und die Fertigkeiten von Wissenschaftlern für ihre eigene Forschung fruchtbar machen. Umgekehrt bietet sie den Forschern ein interessantes Umfeld, Anregungen für praxisnahe Forschung und nicht zuletzt auch die Möglichkeit, den Datenpool der Bundesbank zu nutzen, der aus Vertraulichkeitsgründen nicht in seiner Gesamtheit der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden kann. Der Start dieses Programms ist auf eine gute Resonanz gestoßen.

Der aktuellste Schritt beim Ausbau der Forschungsaktivitäten in der Bundesbank ist die

*Wissenschaftliches
Besucherprogramm*

Forschungsbeirat

Die Mitglieder des Forschungsbeirats der Deutschen Bundesbank

Prof. Dr. Martin Hellwig, Universität Mannheim

Forschungsschwerpunkte: Finanzsysteme, Grundlagen der Geldtheorie und Makroökonomie

Professor Hellwig ist Vorsitzender der Monopolkommission und designierter Vorsitzender des Vereins für Socialpolitik, sowie Mitglied einer Reihe wissenschaftlicher Vereinigungen. In der Vergangenheit war er unter anderem Präsident der European Economic Association und Mitherausgeber der Zeitschrift „Econometrica“.

Prof. Dr. Peter Kugler, Universität Basel

Forschungsschwerpunkte: Makroökonomie, Geld- und Finanzmärkte, angewandte Ökonometrie

Professor Kugler ist Leiter der Abteilung monetäre Makroökonomik am Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum der Universität Basel und Herausgeber der Schweizerischen Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik.

Prof. Dr. Manfred J.M. Neumann, Universität Bonn

Forschungsschwerpunkte: Geldtheorie und Geldpolitik

Professor Neumann ist Direktor des Instituts für Internationale Wirtschaftspolitik der Universität Bonn. Er ist Mitglied im Herausgeberrat verschiedener wissenschaftlicher Zeitschriften und einer Reihe wissenschaftlicher Vereinigungen. Er war Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats beim Bundeswirtschaftsministerium.

Prof. Dr. Jürgen von Hagen, Universität Bonn

Forschungsschwerpunkte: Geld- und Währungspolitik, Finanzpolitik

Professor von Hagen ist Direktor im Zentrum für Europäische Integrationsforschung, Bonn, und Visiting Professor an der Indiana University sowie Research Fellow des Center for Economic Policy Research. Er ist Mitglied in einer Reihe wissenschaftlicher Gremien, darunter des französischen Comité économique de la nation und Berater unter anderem der Europäischen Kommission und der Weltbank.

Prof. Dr. Axel A. Weber, Universität Frankfurt

Forschungsschwerpunkte: monetäre Ökonomie, Außenwirtschaft

Professor Weber ist Direktor des Center for Financial Studies in Frankfurt und Research Fellow des Center for Economic Policy Research sowie Mitglied einer Reihe anderer wissenschaftlicher Vereinigungen.

Deutsche Bundesbank

Berufung eines Forschungsbeirats. Der Forschungsbeirat ist Anfang Oktober zum ersten Mal zu einer Sitzung zusammengekommen. Er soll helfen, die Verbindung der Volkswirte in der Bundesbank mit der akademischen Welt weiter zu intensivieren, das wissenschaftliche Niveau dieser Arbeiten in der Bundesbank noch zu heben und neue Perspektiven für die künftige Forschung zu eröffnen. Der Forschungsbeirat besteht zur Zeit aus fünf Professoren (vgl. nebenstehende Erläuterungen). Die Mitglieder sind zunächst für drei Jahre ernannt. Es ist geplant, dieses Gremium nach einer ersten Zeit, in der Erfahrung gesammelt werden soll, aufzustocken. Dabei soll dann der Internationalisierung noch stärker Rechnung getragen werden. Auch hier präferiert die Bundesbank also ein schrittweises Vorgehen.

Die in den letzten Jahren gewachsenen Strukturen in den hier dargestellten Bereichen haben nun ein Stadium erreicht, in dem es sinnvoll erscheint, sie auf eine neue organisatorische Plattform zu stellen. Die Bundesbank richtet deshalb ein volkswirtschaftliches Forschungszentrum ein. In diesem Zentrum wird die Forschungsaktivität der Bundesbank gebündelt. Die volkswirtschaftliche Forschungsgruppe wird personell auf zunächst 14 Mitarbeiter verstärkt und in das Zentrum integriert. Im weiteren Verlauf wird auch der Bereich der Ökonometrie in der Bundesbank zum Zentrum gehören. Dieser Bereich hat in der Vergangenheit insbesondere das ökonometrische Vierteljahresmodell entwickelt und angewandt. Diese Aufgabe wird auch in der Zukunft wichtig bleiben. Ökonometrische Modelle sind unter anderem das Rückgrat

Bündelung der Forschungsaktivitäten in einem Forschungszentrum

der gesamtwirtschaftlichen Prognosen, deren Stellenwert im Rahmen der europäischen Geldpolitik und der Zwei-Säulen-Strategie der EZB eher gewachsen ist. Für eine sachgemäße Diskussion solcher Vorhersagen im Rahmen der Entscheidungsgremien des ESZB werden ökonomische Modelle, die die neuesten Erkenntnisse auf diesem Gebiet widerspiegeln, unverzichtbar sein. Darüber hinaus wird der Bereich Ökonometrie aber auch eine Reihe anderer, die Forschung unterstützende Aufgaben übernehmen.

Insgesamt wird das künftige Forschungszentrum der Bundesbank personell so ausgestattet sein, dass es sich effizient am wissenschaftlichen Diskurs beteiligen kann. Es wird etwa den Umfang einer Forschungsabteilung in einer der amerikanischen Federal-Reserve-Banken haben. Im amerikanischen System hat sich gezeigt, dass Eigenständigkeit in den Forschungen der einzelnen Banken die intellektuelle Debatte und den Wettbewerb fördern. Dies wird künftig auch im ESZB gelten. Zudem sind in Europa die Aufgaben vielfältiger. Trotz

der Europäischen Währungsunion bestehen in vielen wirtschaftsrelevanten Bereichen noch nationale Besonderheiten und Verantwortlichkeiten. Stärker als die Federal-Reserve-Banken im amerikanischen System sind deshalb die nationalen Zentralbanken in Europa in ihren Ländern verwurzelt. Sie haben weiter eine wichtige Mittler- und Informationsfunktion zwischen europäischer und nationaler Ebene, und zwar in beide Richtungen.

Mit dieser Neuorganisation hat sich die Bundesbank in ihrem volkswirtschaftlichen Bereich an die neuen Gegebenheiten und Aufgaben im Rahmen des ESZB angepasst. Die enge Verzahnung mit der „täglichen“ Arbeit in der Bundesbank hat sich bewährt und wird beibehalten werden. So wird das Rotations-system, wonach die meisten Mitarbeiter im Zentrum nur für eine begrenzte Zeit einem Forschungsprojekt nachgehen und anschließend wieder in ihre Stammabteilung zurückkehren, weiter gelten. Dies schließt künftige Anpassungen nicht aus, wenn sie sachlich geboten erscheinen.

*Bundesbank
für Zukunft
gerüstet*